

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

# Traumata

Psychische Krisen  
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff  
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts  
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«  
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-  
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von  
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2  
Print ISBN 978-3-8498-1766-4  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

## TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017)

Leichte Lektüre – oder scheint es nur so? Auch Tim Krohn ist ein Meister psychologischer Planspiele. Sie beruhen, simpel gesagt, auf der Beobachtung von Menschen. Wie ein Naturwissenschaftler hat der Autor ein Register unterschiedlichster menschlicher Regungen aufgestellt (s. u.), und lässt sie nun von seinen Protagonist:innen durchexerzieren. Er selbst scheint das Geschehen nur zu beobachten.

Seine Stories spielen sich in einer hermetischen Erzählwelt ab, in einem einzigen Häuserblock in der Züricher Röntgenstraße 93. Sieben Parteien wohnen hier und repräsentieren einen Querschnitt bürgerlichen Lebens, inklusive der angedeuteten Gefühlsregungen.

Über besagten Häuserblock hat Krohn inzwischen mehrere Tausend Buchseiten publiziert. Und darin auch seine Poetologie eingeschmuggelt. In einer Erzählung heißt es:

Er hatte immer geglaubt, um zu schreiben, müsse man reisen, man müsse Unerhörtes, Seltenes, Kostbares zu erzählen haben. Erst nachdem er begriffen hatte, dass das Kostbarste das Profane war, der Alltag, der Mensch in seiner Kleinheit und Verlorenheit, und das Große, Großartige eine Sehnsucht zu bleiben hatte ..., erst da konnte er auch schreiben.  
(*Herr Brechbühl sucht eine Katze*, S. 173)

Krohns Bücher sind entsprechend eine Feier des Normalen, Alltäglichen. Doch inmitten der kruden Wirklichkeit können sich kleine Wunder oder zumindest Wunderlichkeiten ereignen. Und zwar meist unverhofft: »Wenn man nichts erwartet, sieht man alles. Dann ist stets das ganze Spektrum da, von *chiarissimo* bis *oscurissimo*.« (Ebd., S. 15)

In besagter Mietskaserne wohnen das alte Ehepaar Wyss, der pensionierte Straßenbahnschaffner Brechbühl, das migrierte Paar Costa, der Student Moritz und das junge Pärchen Pit und Petzi. Bei zwei weiteren Bewohnerinnen ergeben sich Schnittmengen zur Kunst: Selina ist eine Provinzschauspielerin, die mit ihrer Rolle hadert, während die Kinderbuchlektorin Julia um jeden Auftrag kämpft, um mit ihrer kleinen

Tochter über die Runden zu kommen. Es begegnen elf »ganz normale Menschen« auf der Suche nach dem kleinen, überschaubaren Glück.

Mit der Zeit lernen wir die Protagonist:innen immer besser kennen und einige davon wachsen uns regelrecht ans Herz. Man stellt sich das Zusammenspiel dieser bunt zusammengewürfelten Schar von Protagonist:innen wie ein Magnetfeld mit vielen Teilchen vor, die sich mal anziehen und dann wieder abstoßen. Oder anders gesagt: Wie in einer Boulevardkomödie öffnet sich mal diese, mal jene Tür. Man blickt den Protagonist:innen gleichsam in die Kochtöpfe, wohnt eine kleine Zeitspanne ihren Gesprächen bei, gewinnt Einblicke in ihre kleinen und größeren Sorgen, ihre Träume und Wünsche. Und von Zeit zu Zeit, über die vielen Hundert Seiten der Bücher hinweg, erinnert man sich: Ach ja, Herr oder Frau Sowieso sind ja auch noch da. Was hat er, was hat sie bloß die ganze Zeit gemacht, während sich die anderen kleinen Geschichten ereigneten? Alles hängt irgendwie mit allem zusammen und am Ende der einzelnen Kapitel streut Krohn raffinierte Cliffhanger ein, die den Erzählfluss in Gang und die Spannung hochhalten. Dem Autor gelinge es, eine »frivole Leichtigkeit«<sup>1</sup> ins Geschehen einzubringen, heißt es in einer Kritik.

Krohn kennt sich in solchen Mietshaus-Milieus aus. Gut zwanzig Jahre wohnte er selbst in Zürich in einer ›Genossenschaft‹. Die Geschichten um den besagten Häuserblock füllen inzwischen drei dicke Bände, *Herr Brechbühl sucht eine Katze* (2017), *Erich Wyss übt den freien Fall* (2017) und *Julia Sommer sät aus* (2018). Gut dreihundert Episoden kamen so zusammen, die eine Wohngemeinschaft vorstellen, die dem:der Leser:in keinen Moment lang auf die Nerven geht. Das liegt, wie erwähnt, daran, dass Krohn der kleinen, abgeschlossenen Welt einen kuriosen Touch verleiht. Seine ››Held:innen‹ haben allesamt größere und kleinere Macken, die sich trefflich ausspinnen lassen.

Da ist zum Beispiel der alte Herr Wyss, der es allen zeigen will und sich auf ein dubioses Alters-Wohnbauprojekt einlässt, bei dem er viele Tausend Franken in den Sand setzt. Oder der 20-jährige Pit, der sich für Philosophie interessiert, aber spontan die Entscheidung trifft, Nietzsches *Also sprach Zarathustra* in einen Fluss zu werfen, um sich damit nicht noch länger zu belasten. Eine andere Geschichte handelt von einem Pärchen, das sich dadurch Reichtümer verspricht, dass es

osteuropäische Pornofilme auf den deutschen Markt bringen will, aber vor dem Problem steht, diese nachsynchronisieren zu müssen, was zu urkomischen Situationen führt usw.

All dies spielt sich gleichrangig und auf *einer* ›Fallhöhe‹ ab – die großen wie die kleinen Themen –, und alle werden ›vermenschlicht‹. Dem Autor ist dabei nichts fremd oder gar peinlich. Er beobachtet seine Protagonist:innen bis zum Toilettengang und belauscht sie selbst im Ehebett. Das hat eine verschmitzte Komik, die jedoch nie zu Lasten der Protagonist:innen geht, über die sich der Autor an keiner Stelle lustig macht.

Das verbindende Element im Hintergrund ist das von Krohn betriebene Projekt »Menschliche Regungen«, dem er eine eigene Webseite gewidmet hat.<sup>2</sup> Auf ihr sind all jene Gemüts- und Temperamentslagen aufgelistet, die vermeintlich unser Dasein ausmachen. An die tausend Begriffe sind so zusammengelassen, von Aalglatte, Abartigkeit und Abenteuerlust bis zu Zwang, Zweifel, Zwiespalt und Zynismus. Zugleich kann man nachlesen, welche ›menschlichen Regungen‹ in den genannten Romanen schon behandelt wurden und bei welchen noch eine Bearbeitung aussteht. Der besondere Clou: Der Autor bietet seinen Leser:innen via Crowdfunding die Möglichkeit, sich selbst ins literarische Geschehen einzubringen. Interessent:innen konnten sich gegen eine bestimmte Summe einen Begriff und drei dazugehörige Wörter aussuchen und bekamen dafür von Krohn die entsprechende Geschichte. 40.000 Franken sollte die Sammelaktion einbringen, die Krohn für den Umbau seines Bauernhauses benötigte. Diese Summe sowie ein sattes Plus waren bereits nach einem Monat beisammen. Die Aktion soll noch bis Band 15 fortgesetzt werden – »zweifelloos mein Hauptwerk«, wie der Autor augenzwinkernd einräumt.

Das Schöne ist: Den Geschichten merkt man solche Hintergründe nicht an. Krohn ist ein einfallsreicher, geschickter Erzähler, der die Begriffe unauffällig und doch schlüssig in die Handlung einwebt.

Die nachfolgende Erzählung behandelt – fast willkürlich herausgegriffen – das Stichwort ›Todessehnsucht‹. Sie befällt Herrn Wyss nach dem Ableben seiner Frau Gerda. Ein weiteres Unglück gesellt sich hinzu. Wyss wird von seinem Sohn Sepp, einem Hallodri, mit ständig neuen Geldforderungen traktiert, was dem gutmütigen Herrn irgendwann einmal zu viel wird:

Es gab keinen konkreten Anlass, Erich Wyss hatte einfach irgendwann genug von seinem Sohn. Er schickte ihn in die Migros, um das Mittagessen einzukaufen, und während er weg war, packte er Sepps Sachen, stellte sie vor die Tür, schloss sich ein und ließ den Schlüssel stecken. Weil er sich nicht sicher war, ob das ausreichte, damit man die Tür von außen nicht öffnen konnte, füllte er vorsichtshalber ein Litermaß mit Putzessig, den wollte er dem Sepp notfalls ins Gesicht schütten, ihn dann aus der Wohnung prügeln und seinen Schlüssel an sich nehmen. (*Erich Wyss übt den freien Fall*, S. 229)

Als der Sohn vor der verschlossenen Tür steht, will er es zunächst nicht wahrhaben, dass sein Vater ihn ausgesperrt hat. Bis jener ihm zu verstehen gibt: »Ich will dich nicht mehr hierhaben ... Du tust mir nicht gut.« (Ebd.) Absurderweise ist es ausgerechnet Sepp, der daraufhin den Familiensinn beschwört:

»Was ist das für ein Blödsinn, wir sind Familie, Vater«, rief der Sepp. »Ich und Augustin sind alles, was du hast.«

»Das stimmt nicht, ich habe noch meinen Bruder Adolf«, rief Erich, obwohl er Adolf das erste Mal seit sicher zwanzig Jahren zu Gerdas Abdankung gesehen hatte, und auch da hatten sie keine zehn Worte gewechselt. Deshalb fügte er hinzu: »Ich brauche niemanden. Und ganz bestimmt keinen, der mir an den Säckel will.«

»Mach auf, und lass uns in Ruhe über alles reden«, rief der Sepp, und etwas in Erich war auch gewillt nachzugeben.

Aber dann rief er doch nur: »Grüß mir den Augustin, wenn du heimkommst«, und drehte das Radio lauter. Es lief gerade eine Sendung über den Instrumentenbauer Fred Gretschi, der mit der Gitarre White Falcon berühmt geworden war. Neil Young spielte eine, und die Musik, die die Moderatorin laufen ließ, war genau die, die Sepp in seinen jungen Jahren gehört hatte, als er noch zu Hause wohnte. Manches konnte Erich daher sogar mitsingen, beispielsweise *Ohio* von Crosby, Stills, Nash & Young, und das tat er auch, während Sepp im Hausflur immer lauter wurde. Das Röhrenradio gab erstaunlich viel her, wenn man es voll aufdrehte, und Sepp war in der Wohnung nur noch zu verstehen, wenn die Moderatorin gerade Luft holte. »Entmündigen« hörte Erich und »alter

Irrer«, und einmal rief der Sepp: »Gib mir wenigstens das Geld für den Heimflug« – als hätte er nicht bei Gerdas Leichenmahl ein paar hundert Franken erbettelt. Das rief Erich ihm auch zu, nachdem er das Radio leiser gedreht hatte, und als Sepp entgegnete: »Spinnst du, das gehört dem Augustin, das ist mir heilig«, rief er: »Der wird es wohl verschmerzen können, so begabt, wie er im Schnorren ist«, und drehte das Radio wieder laut.

Als The Who kam, *Won't get Fooled Again*, legte er sich auf sein Bett, streckte die Hand aus, als wäre Gerda neben ihm, und dachte, wie gern er jetzt auf der Stelle sterben würde. »Dann probier's doch«, sagte er zu sich, »wenn alle anderen das können, kannst du's auch.« Und nachdem er eine Weile so dagelegen hatte, meinte er bereits ein Kribbeln unter der Haut zu fühlen, wie wenn die ersten Würmer kämen. Dann war aber das Lied vorbei, und das nächste war viel zu lärmig, um dazu zu sterben, obwohl der Titel noch gepasst hätte: *Taking Care of Business* hieß es. Das nächste konnte er wieder mitsingen, *Highway to Hell* von AC/DC, doch inzwischen war er meilenweit davon entfernt zu sterben. Und dann war die Radiosendung vorbei. Weil er keine Lust aufs »Mittagsjournal« hatte, stand er auf und stellte es aus. ...

Als das Telefon klingelte, dachte er dann doch, der Schneuwly wolle sich beschweren, und nahm ab. Es war jedoch der Sepp, der ihm erklären wollte, dass eine Entmündigung wirklich das Beste für ihn wäre. »Dann bist du alle Sorgen los«, sagte er. »Niemand kann dir mehr so einfach an den Säckel, und sogar, was du mit Mutters Geld getrieben hast, geht niemanden mehr etwas an.«

Erich ging darauf nicht ein. »Bist du schon wieder in Berlin?«, fragte er. »Unsinn, du hast mich doch erst vor einer Stunde ausgeschlossen«, sagte der Sepp. »Da siehst du, wie verdreht du bist. Ich bin im ›Schwänlic. Ich hatte gehofft, es renkt sich noch ein.«

»Es renkt sich ein, wenn ich tot bin«, sagte Erich. »Und darauf wirst du hoffentlich noch warten können.«

»Das wäre sicherlich das Beste«, sagte der Sepp, »warten meine ich. Also schön, Vater, ich fliege nach Berlin zurück. In zwei Wochen sprechen wir uns wieder. Überleg dir bis dahin, wie du das Geld für meinen Pflichtteil auftreibst.«

Erich entgegnete darauf nichts. Als er auflegte, sagte er sich, dass er jetzt eigentlich nicht sterben konnte, denn dann erbte der Sepp alles, und das mochte er ihm nicht gönnen. (Ebd., S. 229-232)

Die Geschichte schwenkt dann zur Situation des Herrn Wyss nach dem Tod seiner Frau um. In rührender Weise wird beschrieben, wie sich der Ehemann auch nach Gerdas Tod um sie sorgt.

Als er aber deckte, vermisste er plötzlich Gerda so heftig, dass er niemand anderen in der Wohnung haben wollte. Stattdessen ging er zum Sofa, als wäre sie noch da, und tat, als würde er ihr aufhelfen. In der Küche schob er ihr den Stuhl zurecht, und obwohl es ihm zu viel gewesen war, das Sauerkraut zu erwärmen, sagte er zu ihr: »Vorsicht, heiß.«

Und jetzt erst, als er am Tisch saß und die Küchenuhr ticken hörte, begriff er, dass das von nun an sein Leben war. Das machte ihm die Brust so eng, dass er keinen Bissen mehr herunterbrachte (vielleicht lag auch das Sauerkraut zu schwer im Magen). (Ebd., S. 232f.)

Seine ganze Hilflosigkeit zeigt die nachfolgende Sequenz:

Nachmittags tat er nicht mehr viel. Er öffnete mehrmals Gerdas Schrank und sah ihre Kleider an, einmal machte er sich Tee. Viel zu früh beschloss er schlafen zu gehen, beim Zähneputzen nahm er das Glas, in dem er immer ihr Gebiss eingelegt hatte, und roch an den Ablagerungen, weil er hoffte, sie wäre darin noch irgendwie vorhanden. Und nachdem er schon zu Bett gegangen war, stand er nochmals auf, wechselte den Bettbezug und legte Gerda ein neues Nachthemd hin. (Ebd., S. 233)

Eine neuerliche Wendung nimmt das Geschehen, als Herr Wyss den Fernseher anstellt. Es läuft in Endlosschleife der Zusammenbruch des World Trade Center nach dem Terroranschlag am 11. September 2001.

Zweimal stand er auf und trat auf den Balkon, um zu hören, ob man irgendetwas sah, ob es auch in Zürich brannte oder jedenfalls nach Feuer roch, doch es blieb ganz still. Schließlich zeigte ein Sender eines der Pünktchen, die man von den Türmen fallen sah, vergrößert – es war



tatsächlich ein Mensch. Auch in den Türmen, als sie so elegant in sich zusammensackten, mussten Menschen sein, das begriff er erst jetzt. Dass man so sterben konnte, schien ihm wunderbar. Und als er schließlich seine Decke holte, sich auf dem Sofa langlegte und das Licht löschte, sodass nur noch der Fernseher flackerte, sagte er zu Gerda: »Siehst du, in New York waren wir auch noch nie. Dort dabei zu sein, das wäre was gewesen. Aber du hast mich ja nicht einmal gefragt.« (Ebd., S. 234)

Darf man so weit gehen und Krohns literarische Tätigkeit mit der eines Psychiaters vergleichen? Er seziiert menschliche Charaktere und durchleuchtet sie wie auf einem Röntgenbild. Es passieren äußerlich keine außergewöhnlichen Katastrophen und doch – im Mikrokosmos – geschieht Weltbewegendes. Krohns Geschichten besitzen, bei aller Konstruiertheit, eine menschliche Wärme, der man eine therapeutische Funktion nicht absprechen möchte. Sie *entlasten* den:die Leser:in, statt ihn:sie zu *belasten*.

## Anmerkungen

- 1 Rezension von Beat Mazenauer: *Menschlich, allzu menschlich. Mit seinem Romanprojekt »Menschliche Regungen« bezieht Tim Krohn seine Leser in den Schreibprozess mit ein.* Online unter: <https://literaturkritik.de/krohn-erich-wyss-uebt-freien-fall-krohn-herr-brechbuehl-sucht-eine-katze-krohn-julia-sommer-saet-aus-krohn-nachtsvals,24119.html> (zuletzt abgerufen am 28.10.2020).
- 2 [www.menschliche-regungen.ch/buecher/](http://www.menschliche-regungen.ch/buecher/)

# Inhalt

Vorab	9
WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.)	11
TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen	22
INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe	39
SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888)	56
TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14)	69
PSYCHIATRIEERFAHRUNGEN in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis’ und Gustav Sacks (1912/1916)	84
PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919)	92
DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954)	103
TRAUMATA in Peter Paul Althaus’ Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956)	114
DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957)	127

MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961)	146
UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969)	156
GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973)	164
UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973)	174
ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün	182
RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996)	190
HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984)	200
REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014)	205
HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989)	218
IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993)	227
GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen	242
KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994)	251
ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999)	256

IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002)	266
KRANKHAFTES OBSESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998)	280
KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009)	288
SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998)	298
MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010)	305
MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015)	321
DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015)	331
NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016)	345
TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017)	356
NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung	363
LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017)	379
POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019)	384

GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017)	395
AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018)	403
BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019)	413
SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019)	418
PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019)	425
ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020)	431
VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020)	434
GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleytas Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021)	447
Dank	461